

Protokoll Tischgespräch Nr. 1 „Perspektive der Jugendlichen“

Teilnehmer_innen: Jugendliche von den Klubs: Banda Agita (Grips), P 14 (Schaubühne), Junges DT, Staatsoper, Parkaue, Theater Strahl.

Moderation: Philipp Harpain

Protokoll: Valentin Sagvosdkin

In dieser Tischrunde erzählten Vertreter*innen aus den Berliner Jugendklubs über jeweils ihre Erfahrungen, Wünsche und Gedanken mit Theater und kamen mit den Gästen ins Gespräch. Schwerpunkt waren die Fragen nach Relevanz und Eingebundenheit der Klubs in den jeweiligen Theatern und Ideen für zukünftige Projekte.

Die Runde begann mit den **Vorstellungen der Jugendklubs**. Schnell zeigte sich die Vielfalt der Gruppen in der Herangehensweise, Stücke auf die Bühne zu bringen:

So hoben die Jugendlichen von P14 (Volksbühne) die große Freiheit hervor – alle können machen, was sie wollen! Stücke werden meist selbst geschrieben und auch in der Umsetzung auf der Bühne herrschen „anarchistische Zustände“, wie es mit einem Augenzwinkern hieß. So machen Jugendliche auch die Regie – wobei natürlich die Theaterpädagogik auch noch ein Wort mitzureden hat und die Anarchie bei Vorstellungen „was cool“ ist manchmal ihr Potenzial nicht ganz ausschöpft. Besonders auch bei P14 die über 100 jungen Menschen, die zum Klub kommen. Viele eher zu Beginn einer Saison, oder zu Theatertreffen und anderen Veranstaltungen. Die Kerngruppe machen schließlich zur Zeit 16 Jugendliche zwischen 14 bis 29 Jahren aus.

Beim Jugendklub der Staatsoper wurden mehr Vorgaben durch die Theaterpädagogik beschrieben – aber auch dort werden die Stücke selbst geschrieben, die Szenen durch Improvisationen zu Begriffen und Themen gestaltet. Auch an der Staatsoper seien die ersten Monate viele Jugendliche da, bis sich schließlich ein Kern herausbildet. Die Jugendlichen sind zwischen 15 und 28.

Beim Theater an der Parkaue sticht heraus, dass es vier Alters unterschiedliche Klubs gibt, bei denen man sich allerdings verbindlich anmelden muss. Die Stücke erscheinen zwar nicht im Spielplan, dafür können die Kinder und Jugendlichen bei Improvisationen einiges zu Stückentwicklungen beitragen. Im jüngsten Klub sind Kinder zwischen 8 und 12 beheimatet, im ältesten Jugendliche zwischen 16 und 17.

Im Jugendklub des Theater Strahl gibt es im Moment einen Klub für Jugendliche zwischen 14 und 18. In demokratischer Weise werden gemeinsam Stückvorschläge eingebracht und abgestimmt. Die Theaterpädagogik wird sowohl beratend als auch anleitend gesehen.

Im Grips Theater gibt es drei Klubs: den Kinderklub ab 8 Jahren, „die Forscher“ für zwischen 12 und 14 jährige und die „Banda Agita“ für Jugendliche zwischen 14 und 25 – wobei es immer wieder Ausnahmen in der Obergrenze gibt. Oft werden Stücke selbst erarbeitet, manchmal jedoch auch mit einem fertigen Stück gearbeitet.

Das Junge Deutsche Theater hat einen „kleinen“ Jugendklub für 12-16 Jährige und einen „großen“ für die Altersgruppe 16 bis 22. Am jungen DT werden vor allem Stücke zu Themen entwickelt, oft auch mit großer Freiheit für die Jugendlichen und eigenen Texten.

Ein interessanter Austausch fand anschließend statt zur Frage einer Jugendlichen, **ob alle Gruppe mit warm-ups und Übungen arbeiten**: Hier zeigte sich, dass es bei allen außer dem P14-Klub der Fall ist: Stimmliches, körperliches aufwärmen, um sich fitt, kreativ und präsent zu halten, manche sogar mit Musik, andere machen Befindlichkeitsrunden, um vorher seelisch Ballast abzuwerfen.

Isolierte Jugendklubs oder reger Austausch mit Theatermitarbeitern?

Im ganzen zeigte sich, dass eher ein geringer Austausch der Jugendlichen mit Dramaturgen oder anderen Mitarbeitern der Theater besteht, aber als sehr erwünscht angesehen wurde: an der Parkaue gäbe es keinen Austausch, nur ein nicht gelungener Versuch einer „Schauspielpatenschaft“, wofür es wieder einen Anlauf geben soll. Am deutschen Theater immerhin bei Jugendklubtreffen. An der Staatsoper und dem Theater Strahl kaum – wegen der Problematik überhaupt im Haus einen Raum zum Proben zu bekommen und vielleicht auch wegen fehlendem Interesse der Häuser. Am Grips schließlich sei während der Proben kein Austausch, dafür kämen Schauspieler und Dramaturgen um sich die Stücke anzusehen und Feedback zu geben und bei anderen Veranstaltungen (wie gemeinsame Demos) entstehen schöne Kontaktmöglichkeiten. Insgesamt sei bei der „Banda Agita“ das Gefühl da, respektiert zu werden – auch da der Jugendklub wie alle Stücke Teil des Spielplans sind.

„Theater ist mein zweites zu Hause!“

Dieser Satz fiel öfter nach der Frage, was die Jugendlichen antreibt, einen so großen Teil ihrer Zeit mit Theaterspielen zu verbringen. Beschrieben wurde die Liebe zum Schauspielen, die Möglichkeit andere Leute kennenzulernen und eine schöne Zeit zusammen zu verbringen. Aber mehr als das: eine besondere Form der Gemeinschaft zu erleben, in der man mit den anderen vertraut ist und trotz manchmal großer Altersunterschiede tiefe Bindungen eingeht. Die Möglichkeit, wie aus der Realität hinauszutreten, auch „mal nicht immer man selbst sein zu müssen“. Andere beschrieben Theater als die Möglichkeit mit Themen in Berührung zu kommen, die zum Nachdenken anregen wie „Flucht“ oder „Glück“.

Prozess oder Ergebnis?

Viele fanden es sehr wichtig, etwas dem Publikum präsentieren zu können – etwas in Menschen zu bewegen, auch, wenn sie vielleicht alles schlecht finden. Sich auszudrücken, eine Bühne für eigene Gedanken zu haben. Andere meinten, gar nicht an ein Publikum und Ergebnis zu denken, sondern eher im Prozess der Proben aufzugehen. Wie schön es ist, wenn eine Gruppe, in der alle nur mit sich selbst beschäftigt war, in den Endproben beginnt zusammen zu wachsen.

„Was wir brauchen – und was wir geben“

„Wertschätzung“, war das große Stichwort. Wertschätzung, die sich in einem Interesse oder zumindest einer Akzeptanz der Jugendklubs in einigen Theatern stärker ausdrücken soll und eine stärkere Eingebundenheit und Wahrnehmung, Teil des Ganzen zu sein. Rein Praktisch würde sich dies auch in offenen Räumen ausdrücken, in mehr Zeit auf den Bühnen zum Proben und auch die Möglichkeit eigene Ideen einzubringen. Doch auch einfach Spaß, Freunde und Feiern seien wichtig. Und Motivation und Förderung zu bekommen ohne nur mit Schwächen konfrontiert zu werden.

Doch was geben die Jugendlichen dem Theater? Frischen Wind! Energie, Vielfalt, Hoffnung, lebendige Impulse, Offenheit und Inspirationen („Revolutionspotential!“) – und nebenbei auch die Senkung des Altersdurchschnitts an den Theatern. Und ganz lapidar bringen die Jugendlichen einem Theater Publikum ein und zahlen teilweise (geringe) Klubbeiträge – erhalten aber auch günstiger Eintrittspreise.

Was macht uns aus?

Diese die erste Runde abschließende Frage war für viele Jugendliche schwer in Worte zu fassen. Ohne Vergleich sei das schwer zu sagen und auch innerhalb der Klubs von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich. Die Banda jedoch versucht, dem Grips nahe zu kommen, in ihrem Versuch, auch politische Inhalte zu haben, aufzufallen und interessant zu sein. - Und schließlich beschrieb die Moderation, welche Energie eine Jugendgruppe aufs Publikum übertragen kann, mit welcher Ehrlichkeit gespielt wird und dass einfach zu spüren ist, dass wirklich etwas auf der Bühne geschieht.

Die zweite Runde:

Partizipation – zum Preis von weniger Schauspiel?

Aus der Theaterpädagogik des Gorki-Theaters wurde die Frage formuliert, ob der Wunsch der Jugendlichen nach mehr Partizipation auch durch den Preis weniger schauspielen zu können bestehen bleiben würde. Denn Partizipation erfordere Reflektionsgespräche, Treffen, kurz: zeitliche Ressourcen, die die Theaterpädagogen (wenn sie personell nicht aufstocken) nicht gleichzeitig mit der selben Fülle an Schauspiel-Projekten für Jugendliche leisten könne. Hier zeigte sich, dass die Frage von den Jugendlichen nach ganz verstanden wurde: sie verwiesen darauf, dass es bestimmt Jugendliche gäbe, die mehr Lust an Partizipation hätten, als an Schauspiel und man das ja teilen könne. Andere meinten, sich nicht anmaßen zu wollen, einem Theater zu sagen, was gut und schlecht sei. Ein Stück weit wurde hier aneinander vorbei geredet. Oder für Jugendliche ist es schwer vorstellbar, dass Theaterpädagogen nicht Zeit für beides haben. Vielleicht aber ist für alle schlicht das Selberspielen wichtiger, als Zeit zum Reflektieren über Theater zu bekommen.

Nehmt uns ernst!

Das war ein deutlicher Appell, der in der zweiten Gesprächsrunde herausklang. Einige Jugendliche betonten, dass sie gerne, um zu lernen als Schauspieler kritisiert werden wollen würden. Das sei vielleicht manchmal schwer auszuhalten, aber wichtig – wobei auch positives Feedback für die Motivation nicht schadet. Hier zeigte sich im Laufe des Gesprächs, dass es gewisse Berührungspunkte zwischen Dramaturgen und Jugendlichen gibt. Erstere wissen oft nicht, mit welchem Maßstab sie Feedback geben sollen. Eine Jugendliche meinte darauf: „lasst uns lieber was zusammen machen, als so Feedbackrunden!“

Platz (sich) zu suchen

Ins Tun kommen – machen können, worauf man Lust hat. Das war den Jugendlichen wichtig deutlich zu machen. Zu provozieren mit den Stücken müsse dabei gar nicht im Vordergrund stehen. Und schließlich ist das Theater ein Ort, an dem viel fürs Leben gelernt wird: sich zu präsentieren, Selbstbewusstsein zu entwickeln, das Gefühl, an etwas zu arbeiten. Auch das Zuschauen bewirke etwas: eine Ruhe im Alltag Dinge auf sich wirken zu lassen. Oder durch selber Spielen raus aus dem Alltag zu kommen, in dem Schule vielleicht nicht so cool ist, und man merkt: im Theater, da ist Potenzial was zu machen, da gibt es Erfahrungen, und Schätze: die Erinnerung an eine schöne Zeit. „Und wenn eine Produktion zu Ende ist“, erzählt eine Jugendliche, „frag ich mich manchmal: scheiße, was machen ich jetzt mit meinem Leben?“

Zukunftsmusik:

Vielfältige Zukunftsideen entstanden während des Gesprächs. Dabei kristallisierten sich vor allem die Wünsche nach Öffnung nach außen und neuen Projektformen – Grenzen zu sprengen – heraus: Straßentheater zu machen oder an anderen Orten zu spielen, wie Asyl- oder Obdachlosenheimen. Kooperationen zu machen mit anderen Jugendklubs und mit professionellen Schauspielern – und warum nicht mal die Rollen tauschen, dass Jugendliche Regie führen und Schauspieler auf der Bühne stehen? Unterschiedliches Material nutzen – Musik, Schwarzlicht, Pantomime, digitale Möglichkeiten, vielleicht sogar eine eigene Sendezeit in irgendeinem TV-Sender, wo Jugendliche Theater zeigen können? Oder Theater, in dem Jugendliche machen was sie wollen – eben nicht wie so häufig sich selber spielen sollen, sondern basisdemokratisch selbst die Sache in die Hand nehmen.

- Und was braucht man für das alles? Klar: Geld. Und vor allem ernst- und wahrgenommen zu werden.